

Global Stone Projekt

Ein Projekt für globales Bewusstsein und Frieden. Ein Monument für die Zukunft, frei von historischer Belastung und frei von kommerziellen Interessen.

Chronologie des Konflikts

Als ich 1997 nach Venezuela kam, erzählte ich Menschen, denen ich zufällig begegnete, von meinem Global Stone Projekt, für das ich zwei Steine suchte. Ohne Alternative wurde mir immer wieder die Gran Sabana empfohlen. Sogar vom Generaldirektor für Energie und Minen, Angel Alberto Franco.

Die Gran Sabana, eine Hochebene mit einer spektakulären Landschaft, ist ein Naturschutzgebiet im Süden des Landes an der Grenze zu Brasilien. In einer sanft hügeligen Landschaft stehen tausend Meter hohe Felstürme wie Festungen. Bewohnt ist dieses 30.000 Quadratkilometer große Gebiet hauptsächlich von Indigenen vom Stamm der Pemón. Im Vergleich mit Deutschland, das über 200 Einwohner pro Quadratkilometer hat, steht in der Gran Sabana jedem Einwohner mehr als ein Quadratkilometer Lebensraum zur Verfügung.

Geschützt wird dieses Gebiet nicht wegen seiner seltenen Pflanzen oder Tiere, sondern wegen seiner Schönheit. Es wird geschützt vor Menschen, die durch Ausbeutung von Gold, Diamanten und anderen Ressourcen die Landschaft zerstören. Genau genommen ist die Schönheit geschützt für Menschen gegen Menschen, die andere Absichten haben. Venezuela hat prozentual, gemessen an seiner Gesamtfläche, mehr Schutzgebiete ausgewiesen als alle anderen Länder der Welt. Verwaltet werden diese riesigen Gebiete durch eine unabhängige Behörde, die sich „Inparques“ nennt.

Auf Empfehlung der Regionalbehörde von „Inparques“ suchte ich zusammen mit Jon Junor, einem Tour Guide, der mit einer Indígena verheiratet ist, nach geeigneten Steinen. In der Nähe der berühmten „Quebrada de Jaspe“ (Jaspis-Schlucht, Kako Paru) zeigte er mir ein Steinfeld mit vielen verstreut liegenden Findlingen in unterschiedlichen Größen.

Ein Muster ließ ich in der Universität in Caracas von dem Geologen Sebastián Grande untersuchen. Die Steine sind aus feinkörnigem rotem Quarzsand und schienen mir geeignet. Außerdem lagen sie in der Nähe der Straße, was den Transport erleichtern würde. Das Genehmigungsverfahren war kompliziert, bürokratisch und dauerte Monate.

Bei einem persönlichen Gespräch mit dem Generaldirektor von „Inparques“ gelang es mir, ihn davon zu überzeugen, dass ein Sandstein in diesem so dünn besiedelten Gebiet keinerlei Umweltrelevanz hat. Er sagte, dass der astrophysikalische Aspekt des Projekts die Voraussetzung der Wissenschaftlichkeit in den Statuten des Nationalparks ausreichend erfüllt. Ich versprach ihm, dass der Stein mit dem Begriff „Liebe“ in Berlin in einem alle Kontinente überspannenden Kulturprojekt den amerikanischen Kontinent repräsentieren würde. Er würde zu einem guten Botschafter für Venezuela und die Indigenen werden, die dort leben.

Am 30.07.1998 wurde die Schenkung des Steins beurkundet. Bevor der deutsche Botschafter die Schenkungsurkunde unterschrieb, hatte er die Zustimmung des Auswärtigen Amtes eingeholt und sich von der venezolanischen Regierung bestätigen lassen, dass der Generaldirektor Héctor Hernandes Muchica von „Inparques“ berechtigt ist, das Schenkungsdokument zu unterschreiben. Heute kann ich nur dankbar sein, dass alle Dokumente so sorgfältig ausgefertigt wurden. Das Warten hat sich gelohnt. Ich habe in diesen Monaten einen ca. 20 Tonnen schweren Granitblock in einer Natursteinwerkstätte bearbeitet und dabei ein neues Handwerk erlernt.

Die Stadtverwaltung von Caracas hat mir für diesen Stein, den ich als Geschenk für die Menschen in Venezuela geformt, auf Hochglanz poliert und beschriftet habe, einen Platz im Parque Vargas im Zentrum der Stadt zur Verfügung gestellt. Er lag dort 13 Jahre und wurde inzwischen entfernt, bemalt und beschmiert.

Am 13.07.1998 erhielt ich die Genehmigung, den Stein in der Gran Sabana zu heben.

Ein paar Tage vor der Steinhebung haben der zuständige Beamte Alexis Sombrano von „Inparques“ und seine fünf Mitarbeiter aus dem Stamm der Pemón einen von den vielen Steinen ausgewählt, der die Kriterien der Genehmigung am besten erfüllte. Ich bat die Crew, mich allein an diesem Stein zurückzulassen, damit ich den Stein fragen könnte, ob er mit mir nach Berlin kommen wolle. Einer der Mitarbeiter hatte mir geraten, dies zu tun.

Am 11.08.1998 wurde der Stein gehoben. Das Heben des Steins wurde von Alexis Sombrano und dem Ingenieur Tomás Medina von „Inparques“ begleitet und überwacht, und die ordnungsgemäße Ausführung wurde auf der Hebeerlaubnis bestätigt. Zeitgleich versuchten zwei Funktionäre des „Consejo Capitanía Indígena“, unter den Bewohnern der kleinen Siedlung Teilnehmer für den Protest gegen eine Überlandleitung zu werben, mit der überschüssiger Strom aus dem Wasserkraftwerk Guri nach Brasilien geleitet werden sollte. Auf die Frage, was wir hier machten, zeigte ich ihnen die Genehmigung und überließ ihnen eine Kopie der Dokumente. Das war der Anfang des Konfliktes, der bis heute anhält.

Die nächsten beiden Tage nach der Steinhebung bepflanzte ich die durch den Caterpillar aufgewühlte Fundstelle. Die Einwohner der Siedlung halfen mir dabei. Bei einem Telefongespräch mit den Leuten, die mir den Tieflader und die Zugmaschine geliehen hatten, erfuhr ich, dass der Wagen noch nicht angekommen war. Ein Suchtrupp sei unterwegs, hieß es. Der Wagen mit dem Stein wurde auf dem Weg zum Hafen in einer Straßenkontrolle festgehalten. Ein paar Tage später erfuhr ich von der Deutschen Botschaft, dass eine „Federación de Indígenas“ Beschwerde eingelegt hätte und ich den Stein nicht bewegen dürfe.

Eine Woche nach der Steinhebung am 19.08.1998 traf ich mich mit einem Gremium der Indigenen in Ciudad Bolívar im Büro der „Federación de Indígenas“. Dabei hatte ich Gelegenheit, mit José Luis Gonzales vorweg allein zu sprechen. Er war eine Art oberster "Capitán" der Pemón. Er hörte gut zu und war aufgeschlossen für mein Projekt.

Das Gremium, bestehend aus politisch orientierten Funktionären, empfing mich frostig. Nach einer Entschuldigung dafür, dass ich nichts von dieser Organisation

gewusst hatte, legte ich die Genehmigung und die Schenkungsurkunde vor und bat sie nachträglich um ihr Einverständnis. Während des ganzen Genehmigungsvorgangs hatte nie jemand die Indigenen erwähnt. Sie wollten nicht von mir um den Stein gebeten werden, sondern von ihrer Regierung, hieß es. Es ging hier um Empfindlichkeiten. Man hatte sicher Angst, dass man in der Regierung über sie lachte und sie ihr Gesicht verlören, schließlich hatten sie gerade erfolglos gegen die Überlandleitung protestiert. Am Tag als der Stein die Straßenblockade passieren wollte, fuhr die Guardia Nacional mit gepanzerten Fahrzeugen auf und beendete den Protest und die Blockade der Straße die Venezuela mit Brasilien verbindet.

Es ist dieser Zufall der zeitgleichen Begegnung, dass der Fahrer des Tiefladers mit dem Stein kontrolliert wurde und festgestellt wurde, dass er keine Fahrerlaubnis für den Schwertransport hatte. Der Wagen wurde im Stützpunkt der Guardia Nacional am Kilometer 88 abgestellt. Ein paar Tage später wurde der Stein samt Tieflader durch die Comisión de Ambiente y Ordenamiento Territorial mit der Behauptung, der Stein sei ein Jaspis und aus der Gran Sabana gestohlen, arretiert. Das allerdings erfuhr ich auf Umwegen erst Wochen später durch Umweltorganisationen in Deutschland.

Um die Situation zu klären, flog ich nach dem Gespräch mit dem Gremium in Ciudad Bolívar nach Caracas. Don Héctor Hernandes bestand auf der Gültigkeit der Dokumente und wollte den Stein durch die Guardia Nacional zum Verladehafen bringen lassen. Ich zog eine friedliche Lösung vor. So schrieb ich an das Ministerio de Educación, zuständig für Angelegenheiten der Indigenen. Bei einem Gespräch mit Frau Gabriele Croes und Frau María González versprach man zu vermitteln. Mein Brief an Don José Luis González und die Junta blieb unbeantwortet. Ich beschloss, ihn zu Hause in San Antonio aufzusuchen. Nach 20 Stunden Busfahrt sah ich im Vorbeifahren an der Ortschaft, die sich Kilometer 14 nennt, eine Menschenansammlung und bat den Busfahrer, mich aussteigen zu lassen. Als ich auf die Menschen zuing, stand plötzlich Don José vor mir, den ich eigentlich zu Hause in San Antonio aufsuchen wollte. Beide waren wir gleichermaßen überrascht.

Kurz darauf begann die Generalversammlung aller Häuptlinge (Dorfchefs). Ein junger Politfunktionär sprach über den verlorenen Protest und die Räumung der Straßenblockade durch die Guardia Nacional. Die Stimmung war schon reichlich aufgeheizt, als ich sprechen durfte. Ich wurde beschuldigt, einen riesigen Jaspis-Felsen gestohlen zu haben. Ich überreichte die Genehmigung und die Analyse des Steins. Der Funktionär las sie laut vor und kommentierte sie: Ob Jaspis oder Sandstein, er hätte trotzdem einen Wert für sie. Seine Handbewegung ließ keinen Zweifel. Hier ging es um Geld. Es war mir unmöglich, einen Stein zu bezahlen, der vom venezolanischen Volk an das deutsche Volk geschenkt wurde. Das war für mich Korruption. Traurig und enttäuscht ging ich an die Straße. Auf dem langem Weg, 14 km nach El Dorado, hatte ich viel Zeit darüber nachzudenken, was ich wohl falsch gemacht hatte.

Zwei Tage später, am Sonntag, dem 23.08.1998, wagte ich einen zweiten Versuch und besuchte Don Luis González, den Pemón-Chef, in San Antonio in seinem Haus. Ich hatte nach einem guten Gespräch den Eindruck, dass er verstanden hatte, dass der Stein in Berlin für ihre wahren Interessen mehr tun konnte, als wenn er in der Gran Sabana liegen bliebe. Don José war auf dem Sprung, nach Caracas zu fliegen. Dort wollte man sich beraten und anschließend eine Pressekonferenz geben. Er

sagte nicht, mit wem man sich beraten würde. Zu meiner Überraschung erwähnte er, dass er vor dem Protest gegen die Überlandleitung in Deutschland einige Umweltorganisationen besucht hatte. Vielleicht, so sagte er, könnten die vermitteln. Ich hatte schon die ganze Zeit das Gefühl, als stünde hinter den Indigenen eine mächtige Interessengruppe. In der nächsten Woche erfuhr ich, dass der Transportwagen wegen einer fehlenden Genehmigung für einen Schwertransport festgehalten wurde. Von der anschließenden Arretierung des Steins durch die Senadora Lucia Antillano wusste man an diesem Tag noch nichts. Nach vielen Telefongesprächen war auch am Abend noch die ganze Situation unklar.

Ich musste einsehen, dass ich hier nichts ausrichten konnte und fuhr noch am selben Tag nach Ciudad Bolívar. Am nächsten Morgen sagte mir die Sekretärin in der Federación de Indígenas: "Le han negado." Das hieß, in Caracas hatte man beschlossen, den Stein nicht freizugeben. Heute weiß ich, dass nach diesem Treffen der Indigenen mit Senadora Antillano und Mitgliedern der Comisión del Ambiente, auf der Pressekonferenz gegen besseres Wissen die Information von einem gestohlenen Jaspis aus der Gran Sabana in die Öffentlichkeit getragen wurde.

Artikel mit der Überschrift: "Robo de Jaspe" (Raub eines Jaspis) erschienen in vielen Variationen. Am 04.09.1998 war im „Herald Tribune“ zu lesen: "German artist says he will return a 30-ton rock he took from a pristine national park in Venezuela". (Deutscher Künstler sagt, er wird den 30 t. Felsen, den er aus einem Nationalpark in Venezuela genommen zurück bringen). Mich hatte bei all den Treffen bis dahin noch niemand aufgefordert, den Stein zurückzubringen. Mit dieser Behauptung wurde der Stein zum Trostpflaster für die Verletzungen, die die für den Protest missbrauchten Indigenen durch den gescheiterten Protest gegen die Überlandleitung erlitten hatten. Ein altes Sprichwort sagt: Lügen sind wie Flöhe, einmal entsprungen, lassen sie sich nicht mehr einfangen. Egal wie oft Lügen wiederholt werden, sie lassen sich nicht in Wahrheit verwandeln.

Nach der Berichterstattung im Auswärtigen Amt in Bonn besuchte ich "Pro Regenwald" in München. Ich fiel aus allen Wolken, als mich Herr Maraz aggressiv beschuldigte, den Indianern einen Jaspis gestohlen zu haben und mich aufforderte, ihn sofort zurückzubringen. Ich wunderte mich, woher er diese Information hatte. Und fragte ihn, ob er sich vorstellen könnte, dass seine Information falsch sei. Das war das erste Mal, dass ich aufgefordert wurde, den Stein zurückzubringen. Er war sichtlich irritiert, als ich ihm alle Dokumente zeigte. Er sagte mir, dass er gerade einen Spendenaufruf entworfen hatte, um die Indianer in ihrem Protest gegen die Überlandleitung zu unterstützen. Dass der Protest bereits abgebrochen worden war, störte ihn nicht. Meine Bemerkung, dass die Indianer mit diesem fremden Geld in einer nächsten Aktion vielleicht anfangen könnten, die Masten zu sprengen und damit den Konflikt eskalieren zu lassen, nahm er mir sehr übel.

Mein nächster Besuch galt "Pro Klima" in Frankfurt/Main. Man empfing mich freundlich, aber ich hörte die gleiche Anschuldigung, die gleichen Vorwürfe und die Aufforderung, den Stein zurückzubringen. Die Dokumente änderten nichts an ihrer Haltung. Ich konnte sie nicht überzeugen, dass der Stein für die wahren Interessen der Indigenen in Berlin mehr tun könnte, als wenn er zurück in die Gran Sabana gebracht würde. Als letzte Umweltorganisation besuchte ich „Greenpeace“ in Hamburg. Dort erfuhr ich zum ersten Mal von Venezolanischen Umweltaktivisten, die am Protest gegen die Überlandleitung beteiligt waren. Herr Keiser versprach zu

vermitteln.

Am 11.11.1998 flog ich zurück nach Venezuela. Ich war so schlau oder dumm wie vor der Reise. Ich hatte nichts erreicht. Nichts hatte sich verändert. So fuhr ich zum Stein und sprach mit dem Teniente (Leutnant) Zambrano Chacón der Guardia Nacional in der Station am Kilometer 88. Er studierte sorgfältig die Dokumente. Aber er konnte keine Auskunft darüber geben, warum der Stein festgehalten wurde. Er hatte den Auftrag, alle Nachfragenden an seinen Vorgesetzten Fario Rodríguez von der Garnison 88 in Puerto Ordaz zu verweisen. Der Tieflader war inzwischen in einem denkbar schlechten Zustand: alle Bremsen waren kaputt.

Am nächsten Tag hörte ich in der Garnison 88 zum ersten Mal, dass der Stein auf Anweisung der Senadora Lucia Antillano Armas von der Comisión del Ambiente Territorial festgehalten wurde. Auf dem Weg nach Caracas besorgte ich in Ciudad Bolívar die fehlende Genehmigung für den Schwertransport. In Caracas wartete ich Wochen auf einen Termin mit Senadora Lucia Antillano. Vor dem Gespräch hatte mir der Generaldirektor von „Inparques“ versichert, dass die Schenkung und die Genehmigung nach wie vor uneingeschränkt gültig wären. Das hätte er auch der Senadora Antillana mitgeteilt, sagte er. Bei dem Thema Jaspis würgte die Senadora das Gespräch ab. Sie hatte nicht die Größe zuzugeben, dass sie sich geirrt hatte und bestand darauf, dass der Generaldirektor Héctor Hernández keine Berechtigung zum Unterschreiben der Dokumente hatte. Ich sagte, das sei eine rein interne Angelegenheit und zeigte ihr das Papier der Unterschriftsberechtigung, auf dem die Deutsche Botschaft bestanden hatte. Verärgert sagte sie, dass dieser Mann korrupt sei. Das sollte heißen, ich hätte ihn bestochen. Ich hatte ihn überzeugt, nicht bestochen!

Wer Venezuela kennt, weiß, dass das Erstellen von irgendwelchen Genehmigungen immer mit Geld in Verbindung steht. Auch in Deutschland bezahlen wir Genehmigungen. Allerdings mit dem Unterschied, dass es eine Gebührenordnung gibt. Ihre letzten Worte nach dem kurzen Gespräch waren: Der Stein muss in die Gran Sabana zurückgebracht werden. Dann führte sie mich in einen Nebenraum, wo bereits drei Frauen und drei Männer von der Comisión del Ambiente auf mich gewartet hatten. Keiner der sechs Personen war ein Indigene. Sie ließen sich auf keine Diskussion ein. Meist redeten alle gleichzeitig auf mich ein, der Stein müsse ohne Umweg zurückgebracht werden. Mein Argument, dass die Bremsen des Tiefladers repariert werden müssten, bevor er die 800 Höhenmeter Steigung hinauffahren könne und dazu schweres Gerät notwendig sei, das es in dieser abgelegenen Gegend nicht gibt, löste heftigen Widerstand aus.

Sie schienen Angst zu haben, dass sie, wenn der Stein erst einmal die Station der Guardia Nacional verlassen hat, ihr Versprechen an die Indigenen, den Stein zurückzubringen, nicht würden einlösen können. Sie wussten, dass alle Dokumente gültig waren und dass der Stein keine Umweltrelevanz hat. Ich konnte mir vorstellen, dass sie anfänglich wirklich geglaubt hatten, dass der Stein ein Jaspis ist. Schließlich kam er aus der Gegend, wo sich die berühmte Schlucht aus Jaspis befindet. Auch dass sie angenommen haben, der Stein sei gestohlen, ist verständlich, denn sicher konnten sie sich nicht vorstellen, dass irgendjemand eine Genehmigung erteilt, einen 30 Tonnen schweren Stein aus einem nationalen Naturschutzgebiet zu entnehmen. Ihr Versprechen an die für den Protest gegen die Überlandleitung missbrauchten Indigenen hinderte sie, den Irrtum einzugestehen. So wurde ein Irrtum zur Lüge, die

bis heute immer wieder in Variationen wiederholt wird Die Aufdeckung des anfänglichen Irrtums vom gestohlenen Jaspis hätte sie für alle sichtbar zu Lügner gemacht. Zur Wahrheit zurückzukehren, erfordert wahre menschliche Größe. Die Situation war ausweglos. Den Wagen zu reparieren, ohne den Stein abzuladen, war unmöglich. Ich war bereit, den Stein zurückzubringen, aber unter diesen Bedingungen war es nicht möglich. Alles einfach liegen und stehen lassen und die Menschen zu enttäuschen, die mir selbstlos geholfen hatten, war ebenfalls unmöglich. Auf der langen Busfahrt über 20 Stunden von Caracas in die Gran Sabana war ich hoffnungslos.

Die Lüge vom gestohlenen Jaspis und ein unglaublicher Zufall haben in wenigen Tagen das Problem gelöst. In El Dorado sprühte ich das Hotelzimmer mit angehaltenem Atem gegen die Kakerlaken aus. Danach verließ ich das Zimmer und wanderte ziellos durch den Ort. Am Fluss landete ein Boot. Leute stiegen aus und trugen in jeder Hand transparente Plastikbeutel mit schwarzem Inhalt zu einem Pickup. Ich fragte einen älteren Herrn, der am Wagen stand, was sie in den Beuteln hätten. Es seien Bodenproben aus dem Fluss, die sie auf Quecksilber untersuchen wollten, erfuhr ich. „Und was machen Sie hier am Ende der Welt“, fragte der Mann. „Ich habe ein Problem mit einem Stein und den Indigenen.“ Erstaunt fragte er: „Sind Sie der Deutsche mit dem Jaspis?“ Ja. Er reichte mir die Hand und stellte sich als Professor Herrero Noguero von der Universidad del Oriente vor. "Ich wurde von den Behörden beauftragt, eine Analyse des Steins zu machen. Wenn Sie interessiert sind, schicke ich sie Ihnen per Fax."

Als ich sie Tage später las, erkannte ich den wahren Wert dieser Analyse. Sie verglich einen echten Jaspis mit dem Sandstein auf dem Wagen. Mit dieser Analyse, der Schenkungsurkunde und der Hebegenehmigung ging ich von einer Behörde zur anderen. Man entschuldigte sich für den Ärger und Schaden, der durch den Irrtum entstanden war. In wenigen Tagen wurden Wagen und Stein freigegeben und alle Genehmigungen erteilt, um ihn ausführen zu können. Genau genommen haben die Lügen vom gestohlenen Jaspis zur Ausfuhr geführt. Am letzten Tag des Jahres 1998 wurde der Stein verladen und verließ Venezuela.

Sechs Jahre später, im August 2004, in der Zwischenzeit hatte ich in zwei weiteren Kontinenten Steine gefunden und bearbeitet und die Weltumseglung beendet, bat mich der venezolanische Botschafter, Bernabé Carrero Cuberos, in die Venezolanische Botschaft in Berlin zu kommen. Nach einem freundlichen Empfang teilte mir der Botschafter mit, dass nach der Untersuchung aller Dokumente und dem Verlauf des Vorgangs festgestellt worden war, dass der Stein legal gehoben und ausgeführt worden sei. Die Schenkungsurkunde sei gültig. Die Geschichte mit dem Jaspis sei ein bedauerlicher Irrtum. Trotzdem wolle sein Präsident den Stein zurückholen und ihn den Indigenen schenken. Ich könne mir dafür jeden beliebigen anderen Stein aussuchen.

So konnte ich das nicht sehen. Zwei Wochen nach der Hebung war auf einer Pressekonferenz gegen besseres Wissen die Geschichte von dem gestohlenen Jaspis veröffentlicht worden. Außerdem war behauptet worden, dass ich den Stein zurückbringen würde, so wie es am 4. September 1998 im „Herald Tribune“ stand. Das war wahrscheinlich ein Versprechen der venezolanischen Umweltschützer an die Indigenen.

Ich machte dem Botschafter den Vorschlag, mit einer Million eine Stiftung für Integration von Minderheiten und Wiederaufforstung zu gründen. Ich war bereit, dafür einen Stein kostenlos zu bearbeiten und auszutauschen. Außerdem wollte ich ein Pilotprojekt zur Wiederaufforstung mit den Indigenen begleiten, um ihnen eine Perspektive für ihre Zukunft zu eröffnen. Die Reaktion des Botschafters war für mich unverständlich. Er fragte: "Wo soll das viele Geld herkommen?"

Drei Jahre später kontaktierte mich der Kulturattaché Dr. González. Er hatte den Fall neu recherchiert und kam zum gleichen Ergebnis wie der Botschafter. Sein Vorschlag zur Lösung war pragmatisch: "Wir bitten die Pemón um Verzeihung für das Fehlverhalten der vorherigen Regierung unter Präsident Caldera. Vielleicht gelingt es, sie davon zu überzeugen, dass Berlin für den Stein als Botschafter der Liebe der bessere Platz ist. Dann können wir einige Schamanen und Häuptlinge nach Berlin einladen, die in einer feierlichen Zeremonie den Stein den Menschen der ganzen Welt schenken." Ich schrieb dem Präsidenten Hugo Chávez einen Brief und übergab ihn Dr. González. Er wollte ihn dem Präsidenten überbringen. Der Brief blieb unbeantwortet. Von Dr. González habe ich gehört, dass er in ein anderes Land versetzt wurde.

21. Juni 2009, Sommersonnenwende. Viele Menschen kamen in den Berliner Tiergarten und wollten sehen, ob wirklich zwischen den Steinen aus den fünf Kontinenten ein Kreis aus Licht entsteht. Eine junge Frau verteilte ein Flugblatt mit der Aufschrift „Kueka will nach Hause“. Es war das erste Mal, dass ich von dem Mythos einer versteinerten Frau hörte, die in diesem Stein eingeschlossen sein soll. Wenige Tage später zeigte mir Arline Morillo, eine Venezolanerin, die ich seit langem kenne, einen Film auf DVD, in dem eine alte Frau eine zu Tränen rührende Geschichte von einem Liebespaar aus zwei verfeindeten Stämmen erzählt, das zur Strafe versteinert wurde. Ich bat um eine Kopie des Films. Arline lehnte ab. Sie sagte, der Film sei geheim, und es sei ihr verboten worden, ihn weiterzugeben.

In meiner Postbox fand ich kurz darauf eine Email mit der Aufforderung, den Stein unverzüglich zurückzugeben. Andernfalls würde der Schreiber 30.000 Mitglieder seines Netzwerkes aktivieren. Ich verwies ihn auf meine Webseite und die Dokumente. Außerdem lud ich ihn zu einem Gespräch ein. Ich bekam keine Antwort. Diese Sympathiekampagne für die "versteinerte Großmutter" wurde von dem besagten Film ausgelöst, der seitdem im Internet verbreitet wird. Mit mehr als zehn Jahren Verspätung kam jemand auf die Idee, einen alten Mythos mit diesem Stein aus der Gran Sabana zu verbinden. Das war sicher genial, aber eben doch nur eine neue geschickte Lüge, um den Stein zurückzuholen. Zum Zeitpunkt der Hebung war er nur ein unbedeutender Stein unter vielen anderen.

Wehrlos den Verleumdungen ausgeliefert, bekam ich unerwartet Hilfe von Herrn Professor Dr. Bruno Illius. Er ist Ethnologe und beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit dem Stamm Pemón in Venezuela. In seiner Recherche entlarvte er den Film als ein übles Machwerk. Mit der Veröffentlichung seiner Darstellung der Steingeschichte auf meiner Webseite war die Internetkampagne eingeschlafen. Einigen Monate später bat mich Frau Arline Morillo um einen Gesprächstermin. Der Direktor des Instituto del Patrimonio Cultural, Herr Grioni, aus Venezuela will mit Dir sprechen", sagte sie.

Herr Grioni kam in Begleitung seiner Frau, Arline und deren Mann zu mir ins Haus.

Herr Grioni eröffnete das Gespräch mit den Worten: "Ich komme als Freund, um mit Dir eine friedliche Lösung des Konflikts zu finden. Fakt ist, die Pemón sind davon überzeugt, dass in diesem Stein einer ihrer Vorfahren versteinert ist, und deshalb ist er ihnen heilig und muss zurückgebracht werden. Der Stein wurde vor kurzem per Gesetz vom Parlament zum Nationalen Kulturerbe erklärt." Herr Grioni verwies auf den Artikel im „Herald Tribune“ um zu beweisen, dass der Stein schon damals zurückgefordert wurde. Kein Beamter, nicht einmal Hugo Chávez, hätte das Recht, diesen Stein zu verschenken. Er sagte, dass man jetzt die Leute, die damals für die Genehmigungen verantwortlich waren, vor Gericht stellen würde.

Es ist unglaublich, wie ein einfacher Sandstein nach elf Jahren durch eine erfundene Geschichte zum Heiligtum werden konnte und nach weiteren drei Jahren sogar zu einem nationalen Kulturgut avancierte! Es ist doch absurd zu glauben, man könne nach zwölf Jahren mit der Verurteilung der Beamten die Heiligkeit des Steins beweisen. Diese Verurteilung wäre ein Fall für Menschenrechtsorganisationen. . Seine Drohung hat mich gewarnt.

Am 21. Juni entsteht im Zentrum des Projekts in Berlin ein Kreis aus Licht als Symbol einer in Frieden geeinten Menschheit. Das Global Stone Projekt ist ein Monument für die Zukunft, frei von historischer Belastung und kommerziellen Interessen. Mit der Entfernung des Steins in Caracas ist der astrophysikalische Mechanismus bereits defekt. Mit der Entfernung eines weiteren Steins in Berlin ist es so kaputt wie eine goldene Uhr aus 33 Einzelteilen, der man zwei Teile entnimmt. Sie ist dann noch immer ein schönes Schmuckstück, aber ihren Zweck kann sie nicht mehr erfüllen. Es kann die Idee, die Menschen aller Kontinente symbolisch durch reflektiertes Licht zu verbinden, nicht mehr erfüllen. Um das Global Stone Projekt zu reparieren, müsste ich zwischen Kanada und Chile ein anderes Land finden, das bereit wäre, zwei Steine zur Verfügung zu stellen und dazu einen Platz, um einen davon aufzustellen. Für einen Künstler mit dem Ruf, den Indigenen einen heiligen Stein gestohlen zu haben, ist es geradezu unmöglich, Helfer oder gar Sponsoren zu finden. Ich sagte, dass ich im vergangenen Jahr den 33. und letzten Stein, den ich Russland noch schuldet, fertig gestellt hatte. Damit wäre das Projekt abgeschlossen und für mich zumindest die physische Schwerarbeit beendet. Ich habe 14 Jahre ohne Lohn für das Projekt gearbeitet und mein ganzes Vermögen investiert. Meine Rente liegt unter dem Existenzminimum, und so arbeite ich wie alle Menschen, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich habe weder Geld noch Zeit zu verschenken, ich habe bereits alles gegeben. Alle Steine im Projekt wurden geschenkt. Ich habe sie bearbeitet und werde sie letztlich an alle Menschen dieser Welt verschenken

Als Alternative zur Reparatur bleibt mir nur die bittere Einsicht, gescheitert zu sein. Es war eine Illusion zu glauben, ich könnte ein Monument für die Zukunft ohne historische Belastung und kommerzielle Interessen schaffen. Altruismus passt im Zeitalter des Materialismus weder in das kommunistische noch in das kapitalistische System.

Verabschiede ich mich von dem Traum, ich könnte durch Spiegelung des Sonnenlichts mit künstlerischen Mitteln symbolisch alle Menschen vereinen, sind alle Steine zusammen vielleicht noch immer ein Kunstwerk, auf das ich ein Urheberrecht habe. Mit Ausnahme des Steins aus Venezuela, der dem deutschen Volk für das Global Stone Projekt geschenkt wurde, sind mir die Steine persönlich geschenkt worden. Befreit von jeder Ideologie kann ich dann die Steine als Kunstobjekt gegen Gebot zum Kauf anbieten. Der neue Eigentümer kann dann beliebig Steine austauschen. Herr Grioni fragte was er mit den übrigen Steinen machen soll, er

brauche nur den einen. Das weis ich auch nicht. Vielleicht stolz sein das erste, alle Kontinente überspannende Kunstwerk zu besitzen. Voraussetzung für solch eine Transaktion ist, dass der Erlös an eine noch zu gründende Stiftung geht. Den Anspruch „frei von kommerziellen Interessen und historischer Belastung“ will ich nicht aufgeben.

Herr Grioni hielt eine Pressekonferenz ab und startete damit einen weltweiten Medienrummel. Außerdem organisierte er eine Demonstration, die vom Brandenburger Tor zu dem Stein im Tiergarten zog und dort ein Blumen-Bouquet niederlegte. Damit endete sein Besuch in Deutschland

.

Ein paar Monate später bekam ich an einem Sonntagabend um 20 Uhr einen Anruf von Frau Arline Morillo. Der gerade angekommene neue Botschafter wolle mit mir sprechen. Ich war gern bereit und fragte, wann das sein solle. Heute hörte ich zu meiner Überraschung. Er kam noch am selben Abend. Nach der Erfahrung mit Herrn Grioni, wo immer gleich mehrere Personen auf mich eingeredet und die Venezolanischen Perspektive verteidigt haben, wollte ich mit ihm allein sprechen und ließ seine Begleiter im Auto warten. Ich eröffnete das Gespräch mit den Worten: "Nur wenn wir beide die gleichen Informationen über den Verlauf der Geschichte von Beginn an haben, haben wir ein Chance, den Konflikt zu lösen. Ihre Informationen sind in den 14 Jahren durch viele Köpfe gegangen und haben sich schrittweise verändert." Aber ungeachtet dessen, was nun Wahrheit oder Legende war, wollte er den Stein zurückholen und den Konflikt dadurch beenden. Ich versuchte, ihm klar zu machen, dass die Basis des Global Stone Projekts ein philosophischer Gedanke ist. Ich wollte mit künstlerischen Mitteln alle Menschen auf den fünf Kontinenten durch Spiegelung des Sonnenlichts verbinden. Der Botschafter wollte dennoch unbedingt wissen, was die "Reparatur" des Projekts nach der Entfernung des Steins in Berlin kosten könnte. Wir verabschiedeten uns freundschaftlich und vereinbarten Stillschweigen.

.

Bis auf eine letzte Frage habe ich so weit wie möglich alle Fragen beantwortet, die Journalisten im Laufe der letzten Jahre mir gestellt haben. Die Frage lautet: Wie fühlen Sie sich mit all den Anschuldigen und Verleumdungen? Die Antwort: Manchmal etwas traurig, im Ganzen aber fühle ich mich hoch privilegiert, dieses Projekt durchführen zu dürfen. Denn ich habe inzwischen akzeptiert, dass der Konflikt eine wichtige Komponente des Projektes ist. Der Konflikt hat auch zwei positive Aspekte. Ich habe nicht nur sehr viel lernen können, ich habe durch den Konflikt auch die wohl wertvollste Erkenntnis meines Lebens gewonnen. Ich habe eine Antwort gefunden auf eine Frage, die durch das Kriegstrauma mich schwer belastet hat: Warum töten Menschen Menschen, mein Vater sich sogar selbst? Der zweite Aspekt ist, dass dieser Konflikt den Indigenen – nicht nur in Venezuela – Aufmerksamkeit und Achtung gebracht hat, die wir Nachfolger der Eroberer diesen Menschen über Jahrhunderte verweigert haben. Wir haben die Kultur dieser Menschen schwer beschädigt oder gar zerstört. Wir haben ihnen eine fremde Religion aufgezwungen und sogar versucht, sie auszurotten. Für all die Schmerzen, die sich Menschen im Laufe ihrer Entwicklung gegenseitig angetan haben, stehen im Global Stone Projekt, als dritter Schritt zum Frieden, mit dem Wort „Vergebung“ beschriftet, die Steine aus Asien.

Der Konflikt um den Stein hat den Pemón zweifellos Kummer und Schmerzen

zugefügt. Ich möchte ihnen meinen Respekt zusichern und sie aus ganzem Herzen um Vergebung bitten.

Wenn die Indigenen sich eines Tages aus dem Gestrüpp von Lügen und Desinformationen befreien können und erkennen, dass sie von den Umweltaktivisten, profilsüchtigen Wichtigtuern und Politikern für deren eigene Interessen missbraucht wurden, können sie die erlittenen Schmerzen vielleicht überwinden. Und den Stein der „Liebe“, der ihre wahren Interessen in die Welt getragen hat, den Menschen aller Kontinente schenken. Der Stein, den ich für die Menschen in Venezuela bearbeitet habe und der jetzt irgendwo verschmiert am Straßenrand liegt, könnte restauriert und in die Gran Sabana gebracht werden. Dort könnte er den Kontinent Amerika mit der Welt verbinden. Die Indigenen könnten den Touristen aus der ganzen Welt die Geschichte von ihrem Sieg über Täuschung und Lüge, von Konflikt, Versöhnung und Liebe erzählen. Das wäre die Wahrheit und die beste, vielleicht die einzige Lösung, den Konflikt zu beenden.

10 11 2013